

Sophia und Logos – Anknüpfung an die griechische Kultur – und Geburt aus Gott

2. Sonntag nach Weihnachten: Sir 24,1-2.8-12.; Eph 1,3-6.15-18; Joh 1,1-18)

Wir befinden uns etwa im Jahr 200 v. Chr. Durch die Schlacht bei Paneion – in der Nähe der Jordanquellen gelegen – war es in der Levante zu einem Herrschaftswechsel gekommen, der auch das Gebiet von Israel und insbesondere Jerusalems betraf. An die Stelle der Ptolemäer trat die Dynastie der Seleukiden mit Antiochos III. als Herrscher. Genau in diese Zeit fällt auch das Leben von Jesus Sirach, dem Verfasser der hebräischen Urschrift jenes Buches, aus dem wir vorhin die 1. Lesung gehört haben. Niedergeschrieben hat er es um 190/180 v. Chr. in Jerusalem. Er lebt in einer Welt, die vom Hellenismus geprägt ist. Man vermutet, dass er ein jüdisches „Haus der Bildung“ (vgl. 51,23) nach dem Vorbild einer griechischen Philosophenschule leitete. Möglicherweise ist seine Schrift aus diesem Unterricht erwachsen und daher eine Art Lehrbuch.

In einem offiziellen Dekret hatte Antiochos III. den Juden zugestanden: „Alle Angehörigen des Volkes sollen nach den väterlichen Gesetzen leben.“ (vgl. Josephus, Jüdische Altertümer XII, 138-144). Es war so etwas wie ein Toleranz-Edikt dem Judentum gegenüber. Dennoch war es gerade für die junge jüdische Generation schwer, sich der Anziehungskraft des Griechentums zu entziehen. Im ganzen Reich fand eine Hellenisierung statt durch das Entstehen und Aufblühen von Städten mit ihren Kultur-, Sport und Handelszentren. Wenn man die hellenistische Kultur charakterisieren wollte, so könnte man über sie sagen:

1. war sie *intellektuell*, geprägt von verschiedensten Philosophenschulen, die in der Deutung von Gott, Welt und Mensch miteinander wetteiferten.
2. war sie *körperbetont*, denn Sport und Wettkampf waren tragende Elemente der Ertüchtigung von Jung und Alt.
3. war sie *ästhetisch*. Ihre Skulpturen und Architektur etwa der Tempel bewundern wir bis zum heutigen Tag.
4. war sie *wohlhabend*; denn der Handel in einer durch die Expansion des römischen Reichs geeinten Welt blühte auf und brachte vor allem einer breiteren Oberschicht Reichtum und Ansehen.
5. war sie natürlich auch *religiös*, allerdings geprägt von einer Religiosität, in der die Götter austauschbar waren; d.h. in den eigenen Göttern fand man durchaus immer wieder die auch von anderen nur unter anderem Namen verehrten.

Nun kann man sich gut vorstellen, wie sehr Israel inmitten dieser es umgebenden schillernden und faszinierenden Kultur ein Fremdkörper war. Einem Juden, der täglich sein „Sch`ma Israel“, sein „Höre, Israel, Jahwe, euer Gott Jahwe ist *einzig* ... Ihn allein sollst du lieben mit ganzem Herzen ...“, war ein solcher Göttertausch gänzlich unmöglich. So sehr man also der eigenen Tradition verbunden bleiben wollte, so sehr zog doch auch dieser moderne Lebensstil an. Man war also hin- und hergerissen zwischen dem Drang nach Modernität und dem Wunsch nach Bewahrung der jüdischen Tradition. Und dieser Kampf wurde bestimmend für die nachfolgenden Jahrzehnte.

Es lässt sich unschwer erkennen, wie sehr die damalige Situation unserer heutigen ähnelt. Gerade auch wir Christen kennen die Anziehungskraft der modernen Kultur (und oft auch Unkultur) des 21. Jahrhunderts und wissen, wie schnell man ihr erliegt auf Kosten des christlichen Glaubens, der nicht mehr auf der Höhe der Zeit zu sein scheint. Daher ist es höchst spannend, einmal zu sehen, wie Ben Sirach sich mit dieser Problematik auseinandersetzt.

Er tut es, indem er auf ein Wort zurückgreift, das eine bestimmende Rolle in der griechischen Geisteswelt, nämlich in der griechischen Philosophie spielt. *Philosophie* setzt sich zusammen aus den beiden Wörtern *philia* = *Liebe* bzw. *philos* = *Freund* und *sophia* = *Weisheit*. Es bedeutet also: *Liebe zur Weisheit* bzw. *Freund der Weisheit*.

Sophia, die Weisheit, ist nun aber der zentrale Begriff, um den sich das ganze Buch Jesus Sirach dreht. Im Hintergrund steht wohl die jüdische Vorstellung von der *Schechina*, die die Gegenwart Gottes in der Welt, bezeichnet. Ben Sirach übersetzt also einen zentralen Inhalt jüdischen Glaubens in ein Grundwort griechischer Philosophie. Auf diese Weise schlägt er eine Brücke zwischen Griechentum und Judentum, ohne letzteres zu relativieren oder gar verleugnen.

Wie schafft er das? Sophia, die Weisheit, stammt unmittelbar aus Gott, ist Ausfluss seiner Allmacht, seiner Schöpferkraft und Güte, die überall, in der ganzen Schöpfung wirkt. Überall, in allen Kulturen, Religionen und Kulte können wir also Wahres finden, *logoi* oder *spermata pneumatikoi*, also *Samenkörner des Heiligen Geistes, Worte der Wahrheit Gottes*, wie die Kirchenväter sagen werden. Aber so sehr sie verstreut ist in der ganzen Welt – ihr Zelt aufgeschlagen – *schechina* kommt von *schachan* = *wohnen, zelten* – hat sie allein in Israel. Mit anderen Worten: Es ist bei weitem nicht alles verwerflich, was die hellenistische (und andere) Kultur zu bieten hat. Aber es muss geprüft werden am Jahweglauben, am Glauben an den einzigen Gott, der zum jüdischen Volk gesprochen, sich ihm offenbart und mit ihm schon eine lange Geschichte hat.

Wenn wir die 1. Lesung einmal vor diesem Hintergrund lesen, gibt sie uns einen guten Hinweis für unsere Gegenwart. Paulus wird es in einem einfachen Satz auf den Punkt bringen: „*Prüfet alles, das Gute behaltet.*“ Entscheidend ist: Nicht eine bestimmte Kultur ist maßgeblich für das, was „man“ heute noch glauben kann, sondern für den wirklich Gläubigen ist der christliche Glaube, das Evangelium, Jesus Christus, wie ihn die Kirche uns vor Augen stellt, das maßgebliche Maß, das an unsere heutige Kultur angelegt wird, um das Gute vom rein Zeitbedingten und Falschen unterscheiden zu können.

Etwas ganz Ähnliches wie im Buch Jesus Sirach begegnet uns im vorhin gehörten Prolog zum Johannes-evangelium. Hier ist es das Wort *Logos*, mit dem Johannes das Christusgeschehen in die griechische Sprache seiner Zeit inkulturiert. Besonders in der stoischen Philosophie spielte es eine bedeutende Rolle und meinte dort so etwas wie die Weltvernunft, die als Prinzip die ganze Welt und alle Einzeldinge und -wesen durchwirkt und in ihnen gegenwärtig ist.

Johannes nun übernimmt diesen Begriff und wendet ihn – auf Christus an; aber nicht, ohne ihm zuvor eine neue Bedeutung gegeben zu haben. Auf einmal bekommt das unpersönliche Prinzip ein Antlitz. Bei Johannes ist es eine *Person*. Auch diese ist bezogen auf die ganze Welt, denn allein durch den Logos ist „alles geworden, was geworden ist“. Die Welt ist daher Eigentum des Logos. Doch die Welt bzw. die Seinen in ihr nahmen ihn nicht auf. Dann aber kommt die entscheidende Wendung: „*Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, allen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus dem Blut, nicht aus dem Willen des Fleisches, nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind.*“ Mit anderen Worten: Es gibt die *natürliche* Geburt, an der wir alle teilhaben. Aber darüber hinaus – und das ist die eigentlich entscheidende – gibt es die *übernatürliche* Geburt, die Geburt aus Gott. Glaube ich wirklich, lebe ich aus diesem Glauben, prägt er mein Dasein – dass ich „aus Gott geboren bin“? Ja, noch mehr. Am Ende des Prologs heißt es: „*Niemand hat Gott je gesehen. Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht.*“ So wie Jesus, das ewige Wort des Vaters, seit Ewigkeit aus dem Herzen und damit aus der unendlichen Liebe des Vaters geboren ist, so sind wir es in der Zeit. Wer an ihn glaubt, ist mit Jesus zusammen aus dem Herzen, aus der unendlichen Liebe des Vaters geboren. Und damit „*erwählt vor Grundlegung, vor Erschaffung der Welt*“, wie Paulus es im gehörten Hymnus aus der Epheserbrief formuliert.

Keine Religion kennt eine solche ungeheure Berufung. In den einen geht man im Göttlichen auf – wie ein Wassertropfen in der Unendlichkeit des Meeres – in anderen (wie dem Islam) bleibt eine unüberbrückbare Kluft zwischen Gott und Mensch. Wir aber dürfen glauben: Seit Ewigkeit blickt Gott schon auf mich; seit Ewigkeit hat er mich erwählt. Seit Ewigkeit hat er alles dafür getan, dass ich in innigster Gemeinschaft mit ihm teilhabe an seinem göttlichen Leben. Wie Christus teilhat an *meiner* Menschheit, so darf ich teilhaben an *seiner* Gottheit. „Wunderbarer Tausch“ haben das die Kirchenväter genannt.

So sind wir alle eingeladen, dieses Bild aus dem heutigen Gottesdienst mitzunehmen: *Ich bin geboren aus dem Herzen des Vaters. Solange ich auf seine Weisheit, auf sein Wort glaubend schaue, gibt es keine Macht der Welt, die mich ihm entreißen könnte.*